

Von Stephan Schmauke

Wie lange „währt“ Nachhaltigkeit?

Zuletzt habe ich darüber geschrieben, dass Nachhaltigkeit keine Angelegenheit der Moral ist, weswegen sich die Frage stellt, worin denn ein spezifisch philosophischer Beitrag zum Thema noch bestehen könnte.

Nachhaltigkeit hat sicherlich mehr Bedeutungen als die weit verbreitete Rede von den „drei Säulen“ - der ökologischen, der ökonomischen und der sozialen - vermuten läßt. Mir fällt da vor allem die zeitliche Dimension ein, die offenbar in allen Varianten des Sprechens über Nachhaltigkeit zumindest unausdrücklich immer mitgemeint wird.

Nun ist das Problem der Zeit (ich meine nicht die Wochenzeitung!) ein altes philosophisches Thema. Mindestens seit Augustinus: „Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich's, will ich's aber einem Fragenden erklären, weiß ich's nicht.“ (Confessiones, 11) Stellen wir also einmal die Frage nach der Zeit, die gemeint ist, wenn von Nachhaltigkeit gesprochen wird!

Bleiben wir der Einfachheit halber bei der Forstwirtschaft, also dem Metier, aus dem der Begriff ursprünglich stammt. Wie lange lebt ein nachhaltig bewirtschafteter Wald? Wenn ihm in einem bestimmten Zeitraum immer nur so viel Holz entnommen wird, wie im gleichen Zeitraum nachwächst? Offenbar besteht dieser Wald, wenn ihm nicht äußere Naturkatastrophen oder eben nicht-nachhaltige menschliche Einflüsse zusetzen, immerfort. Nachhaltiges Wirtschaften stabilisiert den Mikrokosmos, dem es seine Ressourcen entnimmt. Die „Dauer“ dieses Systems ist, sofern externe Faktoren ausgeblendet werden können, potentiell unendlich.

Nachhaltigkeit ist auf potentielle Unendlichkeit ausgelegt

Nachhaltige Entwicklung betrifft nicht nur den nächsten Tag, sondern zielt immer schon über ihn hinaus. Und über das nächste Jahr. Nachhaltigkeit zielt auf eine infinite bzw. indefinite Erstreckung in die Zukunft. Das war es wohl, was Herr Sarkozy im Sinn hatte, als er anlässlich eines Treffens mit Frau Merkel und Herrn Monti von der „Nachhaltigkeit des Euro“ sprach. Das klingt aufs erste Hören hin sehr sanft. So wurde Sarkozys O-Ton jedenfalls vom Deutschlandfunk übersetzt (<http://www.itele.fr/video/n-sarkozy-garantir-la-perennite-de-leuro> , 25.11.2011). Von was Sarkozy wirklich sprach, nämlich von der „**pérennité** de l'euro“, klingt,

wenn man es anders übersetzt, etwas besorgniserregender: Es ging offenbar um den *Fortbestand* des Euro, aber Google übersetzt nun mal das französische „pérennité“ mit „Nachhaltigkeit“, und der Übersetzer des Deutschlandfunks hat das vielleicht einfach nur nachgemacht, wer weiß.

Treiben wir doch ein bißchen Sprachkritik! Für das französische Substantiv „pérennité“ gibt’s kein deutsches Äquivalent. „Fortbestehen“ oder „Fortbestand“ ist zu schwach. Man müßte schon solche Wort-Ungetüme wie „Immerwährendheit“ oder „Allezeitbestehenbleibendes“ erfinden, um die in der Nominalform sich ausdrückende Gewichtigkeit der Sache - „Perennität“ - angemessen wiederzugeben. Jedenfalls scheint „Perennität“ in „Nachhaltigkeit“ enthalten zu sein, wenn letzteres auch keine adäquate Übersetzung davon zu sein scheint.

Von der Perennität zur „philosophia perennis“

Diese ganz spezielle Dauerhaftigkeit der Nachhaltigkeit, die im Fremdwort „Perennität“ zum Ausdruck kommt, ist in der Philosophie unter dem Stichwort „philosophia perennis“ reflektiert worden. Die „immerwährende“ Philosophie. Was ist damit gemeint?

Ganz unspezifisch bezeichnet der Ausdruck die Vorstellung, daß es sich bei philosophischen Problemen (die Wahrheit, das Gute, die Gerechtigkeit) um solche handelt, die trotz ihrer jahrtausendelangen Bearbeitung durch die unterschiedlichsten Leute (= „Philosophen“) immer **ähnliche** Antworten gefunden haben. Nicht immer exakt dieselben, aber zumindest vergleichbare Antworten. Das klingt z.B. auch in der Bedeutung von „Weisheit“ (gr. „sophia“) mit: Einen „weisen“ Menschen kann man sich nicht so recht in einem Wortgefecht mit einem/einer anderen Weisen vorstellen. (Das hat mich immer schon an der Szene im „Herrn der Ringe“ gestört, in der sich Gandalf mit Saruman prügelt. So was ziemt sich nicht unter „Weisen“.) Die Weisen wissen, wie der Hase läuft, und dieses Wissen ist ein **gemeinsames** Wissen. Lebensweisheit, Menschheitsweisheit, Weltweisheit. Weise sind über den Meinungsstreit oder den Streit wissenschaftlicher Schulen erhaben, sie sind eben nicht klug oder bauernschlau oder „smart“, sondern: **weise**.

Mit dem Gedanken, Philosophie sei etwas, das einen Kernbestand an immerzu gültigen Antworten auf immer dieselben Grundprobleme berge, (es komme nur darauf an, die unterschiedlichen Formulierungen dieser Antworten entsprechend auf ihr Gemeinsames hin zu interpretieren), bürdet man ihr natürlich einiges auf. Vor allem stellt man damit ihre Wissenschaftlichkeit in Frage, und zwar in dem Sinne, daß man hinsichtlich ihres „immerwährenden“ Kernbestands nicht mehr von einem **Wissens-Fortschritt** sprechen kann.

Ein philosophischer Text von Slavoj Žižek z.B. würde dann im Vergleich zu einem Text von Platon nichts substantiell Neues sagen; oder, im anderen Fall, wenn man Žižek eine spezifische über Platon hinausgehende Modernität zugestehen wollte, würden seine Texte insofern eben nicht zur philosophia perennis zählen können. Entweder ist ein Denken also systemimmanent (und damit nicht originell), oder es ist originell (und damit ein dem System Äußeres.)

Die immerwährende Philosophie ist ein abgeschlossenes System. Sie verträgt keine Originalität.

Und tatsächlich gibt es Philosophen, die genau diese Vorstellung von Philosophie vertreten: „European philosophical tradition ... consists of a series of footnotes to Plato.“ (Alfred North Whitehead, Process and Reality, New York 1929, S. 39.) Dieser berühmte Satz von Whitehead trifft ziemlich exakt, was diejenigen meinen, die in einem allgemeinen Sinne von „philosophia perennis“ sprechen. Mit der einzigen Einschränkung, daß er, Whiteheads Ausspruch, lediglich auf die **europäische** Philosophie gemünzt ist. Der Gedanke der philosophia perennis geht aber tatsächlich noch darüber hinaus. Er meint nicht nur die zweieinhalbtausendjährige Geschichte der europäischen Philosophie, sondern **alle** Weisheit zu **allen** Zeiten: Auch religiöse, schamanische, buddhistische, hinduistische Lehren gehören zu der **einen** Weltweisheit, zu der **einen** immerwährenden Philosophie. Zumindest Eurozentrismus scheint man also denjenigen, die von „philosophia perennis“ reden, nicht vorwerfen zu können. Sie machen keine Aussagen für eine bestimmte historische Epoche oder für eine einzelne geographische Region. Was sie sich vorstellen, ist universal, ein allumfassender Grundbestand unveränderlicher Menschheitsweisheit.

Philosophia perennis ist der nachhaltig bewirtschaftete Wald unter den Denksystemen.

Der Gedanke ist so einfach wie unspezifisch, daß man sich eigentlich wundern muss, warum er in der Geschichte der Philosophie nicht öfters aufgegriffen wurde. Tatsächlich sind ausdrückliche Erwähnungen der „philosophia perennis“ fast so selten wie philosophische Traktate zur Nachhaltigkeit. Ich möchte trotzdem zwei historische Situationen herausgreifen, in denen Vorstellungen der „immerwährenden Philosophie“ virulent wurden, weil ich glaube, daß sie ein relativ präzises Bild davon abgeben, um was es den Leuten geht, wenn sie statische und universalistische Begriffe wie den einer allgemeinen Menschheitsweisheit benutzen. Und insofern teilt sich dieses Denken auch der Rede von der Nachhaltigkeit mit.

Mehr dazu im nächsten Blogbeitrag!

*Dr. Stephan Schmauke (*1970) studierte Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte in Bonn und promovierte mit einer Arbeit über Kant. Nach seiner Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Köln arbeitet er als freier Lektor, u.a. für J.H.W. Dietz Nachf. (Bonn) und Klartext (Essen), sowie als Referent für die Studienförderung der FES. Seine eigene Blog-Seite findet man unter schmauke.wordpress.com*